

Andacht zum Sonntag Jubilate – 3. Sonntag nach Ostern

In Verbindung bleiben – lebendige Gemeinschaft bewahren...

Liebe Schwestern und Brüder!

Ja, das fällt schwer: Wir sollen Kontakte vermeiden. Wir sollen Abstand halten zu Freunden, Nachbarn und Angehörigen, zu den Schwestern und Brüdern in der Gemeinde und sogar zu den eigenen Kindern und Enkelkindern, die nicht in unserem Haushalt leben. Was ist das doch für eine schreckliche Erfahrung, dass ich allen Menschen, auch denjenigen, die mir lieb und teuer sind, mit Vorsicht begegnen soll, denn sie könnten mich ja mit diesem Virus anstecken! Für viele ist es wohl gar nicht so gefährlich – aber für mich könnte es womöglich tödlich sein!

Aber eines weiß ich ganz genau: So kann und will ich nicht leben, auf Dauer ist das doch gar nicht zu ertragen! Aber die Vernunft gebietet es – darum füge ich mich darein in der Hoffnung, dass es dann irgendwann einmal besser wird. (Irgendwie erinnert mich die Situation an eine Baustelle, die im letzten Jahr vor meinem Haus war. Monatelang gab es Erdarbeiten, manchmal geschah auch einfach gar nichts. Und ich dachte schon: Die werden nie damit fertig! Aber eines Tages war es dann doch überstanden!)

Was aber mache ich in der Zwischenzeit? Ich tue alles, um in Verbindung zu bleiben und die lebendigen Beziehungen und

Gemeinschaften zu bewahren. Ich telefoniere, nehme an Videokonferenzen teil, sende „Rundmails“, treffe mich mit anderen „auf Abstand“, um wenigstens ein paar Worte mit ihnen zu wechseln, ein paar Lieder zu singen. Ich bete mit ihnen und für sie und knüpfe sozusagen ein „geistliches Band“, das die Liebe und die Nähe lebendig hält. Und doch habe ich immer das Gefühl, dass da etwas fehlt: der herzliche Händedruck, die liebevolle Umarmung, die innige Gemeinschaft, in der ich mich geborgen fühle.

Und plötzlich kommt mir da eine Idee: Geht (ging) es Gott nicht ganz genau so? Ja, da gab es einmal das Paradies, da haben die Menschen in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihm gelebt. Sie hatten das Leben und die Liebe in Fülle. Aber die Menschen haben diese Gemeinschaft verspielt. Seitdem gibt es da diesen traurigen Abstand und diese unüberwindliche Kluft, die uns vom wahren Leben trennt.

Aber Gott fiel es schwer, diesen Zustand zu ertragen, denn seine Liebe zu den Menschen ist unsterblich. Darum sandte er uns seinen Sohn, um die Kluft zu überwinden. Und dieser Jesus hatte keine Berührungängste, er nahm die Menschen in den Arm, liebte sie und tröstete sie, heilte sie und vergab ihnen ihre Sünden. Und er erzählte ihnen vom „Reich Gottes“, das nahe herbeigekommen war und hier und da immer wieder aufblitzt, wo Menschen nach dem Willen Gottes leben, einander lieben und einander helfen.

Aber selbst Jesus musste sterben. Seine Freunde konnten es nicht verstehen. War das nun das Ende der Liebe Gottes zu

den Menschen? War das nun das Ende der Gemeinschaft mit Gott? Es sah ganz danach aus!

Aber dann griff Gott ein. Er schenkte Jesus neues Leben durch die Auferweckung vom Tode. Er zeigte, dass die Liebe siegt und alle Distanzen überwindet. Und dass uns nichts von der Liebe Gottes auf Dauer trennen kann.

Dass Gottes Plan so aussah, macht Jesus in seinen Abschiedsreden im Johannesevangelium deutlich: **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Joh. 15,5**

Das Bild vom Weinstock und den Reben sollte damals Mut machen. Es macht noch heute Mut und schenkt uns die Kraft, die wir brauchen, um die Krise zu überwinden. Es besagt, dass wir weiterhin mit Gott unauflöslich (geistlich) verbunden sind und dass wir die Gemeinschaft mit ihm pflegen sollen. Noch ist die Distanz nicht völlig überwunden. Da steht noch etwas aus. Aber wir spüren es schon: Er ernährt uns. Er hilft uns. Von ihm leben wir. Nicht nur in diesen Tagen, sondern auch in Ewigkeit.

Und er ist sicher, dass man dies an unseren Früchten erkennt – unserem Glauben, unserer Hoffnung und unserer Liebe!

Pfr. Hermann Walter